

hatte zu Beginn seiner „politischen Karriere“ immer wieder damit zu kämpfen, Ausländer zu sein, etwa wenn 1922 der bayerische Innenminister erzwang, ihn als lästigen Ausländer abzuschieben¹⁰³, oder ihm im Wahlkampf ebenso wie durch Hindenburg der *böhmische* Gefreite vorgehalten wurde. Nationalsozialistische Propaganda und Geschichtswissenschaft¹⁰⁴ bemühten sich dagegen, eine Ahnenreihe von Friedrich II. über Bismarck bis Hitler zu konstruieren. Die beiden Belege zu Cassirers Haltung könnten als Belege für eine frühe „Betriebsunfall“-Theorie verwendet werden: sie stammen jedoch aus der Zeit vor Ende des Dritten Reiches und richten sich gegen die nationalsozialistische Kontinuitätstheorie. Hitler habe „Kontinuitäten zwar als Vehikel benutzt, sie aber letztendlich ‚zerbrochen‘“¹⁰⁵. Stern deutet Cassirers Aussagen daher auch nur als Belege für eine mangelnde Einsicht der zeitgenössischen Intellektuellen¹⁰⁶, vielleicht waren sie jedoch eher noch ein Protest gegen Hitlers Kontinuitätsbehauptung¹⁰⁷. Um so weniger kann heute eine nach dem Weltkrieg vielleicht fehlende Kontinuitätssicht als ein Verdrängungsprozeß gedeutet werden. Hermann Lübke lehnte 1982 auf der oben erwähnten internationalen Konferenz in Berlin die Verdrängungsthese entschieden als falsch ab¹⁰⁸. Die hier vorgetragenen Hinweise zur „Betriebsunfall“-Theorie bestätigen ihn darin.

Alexander C.T. Geppert

Forschungstechnik oder historische Disziplin?

Methodische Probleme der Oral History

1. Einleitung

Die Kontroverse um die Wissenschaftlichkeit von Alltagsgeschichte und Oral History hat in den letzten Jahren spürbar an Schärfe verloren. Dennoch sind beide Ansätze in der deutschen Geschichtswissenschaft nach wie vor höchst umstritten. Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen dabei die „Subjektivität“ und die Erfahrungen des Individuums in historischen Prozessen als neue Themen der Geschichtsschreibung. Kritiker werfen der Oral History respektive ihren Betreibern nicht nur einen „Subjektivismus“ vor, sondern beklagen vor allem die Theoriefeindlichkeit und mangelnde theoretische Fundierung dieser historischen Methode.¹

Eine ebensolche Uneinigkeit herrscht über die Ursachen dieses Mangels: Während die Gegner der Oral History der Ansicht sind, daß das Manko insofern symptomatisch sei, als es die Irrationalität und Unzweckmäßigkeit dieser Methode aufdecke, läßt sich den Befürwortern und Anwendern die Neuartigkeit des Ansatzes zugute halten. Obgleich Bemühungen von Oral Historians erkennbar sind, in zahlreichen Arbeiten und Aufsätzen Lösungsvorschläge für einzelne methodische Probleme der mündlich erfragten Geschichte anzubieten,² existiert keine übergreifende, zusammenhängende Methodenlehre der Oral History; von einem Großteil der Autoren werden allenfalls „methodische Erfahrungen und Erwägungen“ thematisiert, „methodische Vorbemerkungen“ zum mündlichen Erfragen von Geschichte gemacht oder einzelne „methodologische und theoretische Probleme“ dargelegt, um eine solche theoretische Grundlagendiskussion zur Selbstprüfung zu

¹⁰³ Vgl. *Joachim Fest*: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1973, S. 225.

¹⁰⁴ Vgl. *Herbert Hönig*: Zeitgeschichte als „Kämpfende Wissenschaft“. Zur Problematik nationalsozialistischer Geschichtsschreibung. In: *Historisches Jahrbuch* 99/1979, S. 355–374.

¹⁰⁵ *Schreiber*: S. 247.

¹⁰⁶ Vgl. *Stern*: Traum vom Frieden, S. 143.

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 45.

¹⁰⁸ *Broszat* (Hrsg.): Deutschlands Weg in die Diktatur, S. 335 f.

¹ Vgl. *Alexander von Plato*: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: *BIOS* 4, 1991, S. 97–101. Zum Teil recht herbe Kritik findet sich bei *Hans-Ulrich Wehler*: Neoromantik und Pseudorealismus in der neuen „Alltagsgeschichte“. In: *Ders.*: Preußen ist wieder chic . . . Politik und Polemik in zwanzig Essays. Frankfurt am Main 1983, S. 99–106; *Ders.*: Geschichte – von unten gesehen. In: *Die ZEIT* 19, 3. Mai 1985, S. 64 sowie bei *Klaus Tenfelde*: Schwierigkeiten mit dem Alltag. In: *Geschichte und Gesellschaft* 10, 1984, S. 376–394.

² Obwohl ich mir der Tatsache bewußt bin, daß die deutsche Bezeichnung „mündlich erfragte Geschichte“ ebenso wie „mündliche Geschichte“, „Erinnerungsinterview“, „diachrone Befragung“ etc. genaugenommen nur Teilaspekte des Schlagwortes „Oral History“ bezeichnen und folglich höchstens als Ersatzbegriffe anzusehen sind, sollen sie aus pragmatischen Gründen im folgenden synonym verwendet werden. Vgl. auch *Lutz Niethammer*: Einführung. In: *Ders.* (Hg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main 1985, S. 26 f.

initiierten.³ Als Ausnahme kann bestenfalls „The Voice of the Past“ des englischen Historikers Paul Thompson angesehen werden, ein Buch, das allerdings schon rund 15 Jahre alt ist.⁴

Vor diesem Hintergrund soll im *ersten* Teil dieses Aufsatzes Oral History als historische Methode kurz dargestellt werden: Wodurch ist sie charakterisiert; wie sieht die Praxis des mündlichen Erfragens von Geschichte aus; was sind mögliche Themenfelder; läßt sich diese Forschungstechnik zufriedenstellend definieren? In der Reihenfolge orientiert an den einzelnen Schritten eines imaginären Forschungsprozesses (Interview, Transkription, Auswertung), werden im *zweiten* Teil einige methodische Probleme der Oral History wie Repräsentativität, Elemente der Textstruktur sowie Kontroll-, Auswertungs- und Generalisierungsmöglichkeiten etc. thematisiert. In einem *dritten* und letzten Schritt soll abschließend die Frage diskutiert werden, ob Oral History als historische Methode eher eine – vielleicht neue, aber in methodischer Hinsicht nicht grundsätzlich verschiedenartige – geschichtswissenschaftliche Dokumentationstechnik neben anderen darstellt oder besser als das Instrument bestimmter Forschungsrichtungen mit spezifischen Möglichkeiten und besonderen inhaltlichen Affinitäten anzusehen ist.⁵ Prägnanter gefaßt: Ist Oral History geschichtswissenschaftliche Methode oder eigenständige historische (Unter-)Disziplin?

Aus der oben skizzierten mangelnden theoretischen Fundierung der Oral History folgt zwangsläufig, daß deren theoretische Aspekte und Probleme in dieser Arbeit nur vorläufig und nicht völlig systematisch beschrieben werden können. Der Versuch einer vollständigen und umfassenden Einbettung der Oral History in den klassischen Kanon der historiographischen Methodik steht noch aus.

2. Oral History als historische Methode

2.1. Der Begriff „Oral History“

Nicht nur die Methode „Oral History“ ist umstritten, sondern auch ihre Benennung, die zumindest im Deutschen als ein reiner Verlegenheitsbegriff gelten kann.⁶ Die damit verbundenen Probleme basieren einerseits auf der geringen Aussagekraft des Begriffs, andererseits auf seiner Uneindeutigkeit und Mißverständlichkeit.

Der Versuch, „Oral History“ mit „mündliche Geschichte“ wörtlich ins Deutsche zu übersetzen, zeigt die Gehaltlosigkeit dieses „vertrackten Begriffs“, der nur auf die kommunikative Besonderheit des Mediums hinweist, mit dem hier Vergangenes weitervermittelt wird – in Abgrenzung zur „schriftlichen Geschichte“. Diese sinnlose Gegenüberstellung macht deutlich, wie wenig gesagt wird über die wesentlichen Charakteristika dieser historischen Methode, wie beispielsweise die zentrale Rolle des Interviews oder die Form des Endproduktes. Indem aber gerade das Endprodukt von Oral-History-Interviews selbster-

³ So Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Ders. und Alexander von Plato (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Berlin/Bonn 1985, S.392–445. *Herwart Vorländer*: Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Ders. (Hg.): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990, S.11. *Ronald J. Grele*: Ziellose Bewegung. Methodologische und theoretische Probleme der Oral History. In: Niethammer (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, S.195–220.

⁴ Paul Thompson: The Voice of the Past. Oral History. Oxford 1978, ²1988.

⁵ Vorländer: Mündliches Erfragen, S.10f.

⁶ Ebd., S.7–9.

zeugte Primärquellen in *schriftlicher* Form sind, ist die Bezeichnung „mündliche Geschichte“ darüber hinaus irreführend.⁷

Alexander von Plato hat die Uneindeutigkeit des Namens „Oral History“ dafür verantwortlich gemacht, daß sich zusammen mit dieser Bezeichnung auch das Mißverständnis durchgesetzt habe, „als ob ein ganzer Zweig der Historiographie über *eine*, die mündliche, Quelle definiert werden solle“.⁸ Dies sei jedoch keineswegs zutreffend, da der Oral Historian selbstverständlich auch andere Quellentypen in seiner Forschung benutze. Von Plato zufolge wäre es sinnvoller, anstelle von „Oral History“ als Bezeichnung für eine historische Forschungsrichtung, der es um die subjektive Erfahrung geht, auch tatsächlich von „Erfahrungsgeschichte“ oder „Erfahrungswissenschaft“ zu sprechen.⁹

So angebracht die Kritik auch sein mag, kranken seine Alternativvorschläge jedoch an einer unzulässigen Beschränkung derjenigen Gegenstände, die durch Oral History prinzipiell erforscht werden können. Die in den USA besonders in den vierziger und fünfziger Jahren weitverbreiteten Eliteninterviews, in denen der Interviewte weniger Träger von Erfahrungen als von Kenntnissen über einzelne Ereignisse und spezielle Sachverhalte ist, könnten dann mit dieser Bezeichnung nicht länger belegt werden.¹⁰ Zudem ist der Name „Oral History“ mehr oder weniger gut eingeführt und hat sich auch im deutschen Sprachraum in Ermangelung eines besseren Begriffs durchgesetzt.

Eine solche von pragmatischen Gesichtspunkten bestimmte Argumentation sollte jedoch nicht über die grundsätzliche Problematik der Bezeichnung „Oral History“ hinwegtäuschen; vielmehr läßt deren geringe Tendenz zur Selbsterläuterung eine genauere Klärung der wichtigsten Merkmale und Grundelemente von Oral History als um so notwendiger erscheinen.

2.2. Die Praxis der Oral History

In praktischer Hinsicht sind fast alle Oral History-Projekte durch eine dreischrittige Vorgehensweise gekennzeichnet. An *erster* Stelle steht das eigentliche diachrone Interview des Historikers mit der sich erinnernden Person. Dieses Interview spielt die zentrale Rolle in der mündlich erfragten Geschichte und wird meist gleichzeitig auf Tonband oder Cassette vollständig aufgenommen. Im direkten Anschluß daran muß *zweitens* eine ganze oder teilweise Transkription dieser Aufnahme erfolgen, um den *dritten* Schritt der gezielten Auswertung aller durchgeführten Erinnerungsinterviews durch den Historiker zu ermöglichen. Das Zwischenergebnis eines solchen Interviews ist folglich zunächst ein rein akustisches Gesprächsprotokoll, wohingegen als Endprodukt meist ein redigiertes Transkript vor-

⁷ Ebd. *Louis M. Starr*: Oral History in den USA. Probleme und Perspektiven. In: Lutz Niethammer (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt am Main 1985, S.37f. *Niethammer* selbst hält den Namen für „griffig, aber falsch“. Vgl. Ders.: Oral History in den USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen. In: Archiv für Sozialgeschichte 18, 1978, S.464f.

⁸ v. Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft, S.97.

⁹ Ebd., S.97–99. Der Begriff der „Erfahrungswissenschaft“ scheint aber in Anwendung auf die Geschichtswissenschaft wenig sinnvoll zu sein, da als „Erfahrungswissenschaften“ per definitionem alle experimentellen Wissenschaften bezeichnet werden – geradezu in schroffer Abgrenzung zu den Geisteswissenschaften. Vgl. *Wilhelm Dilthey*: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Frankfurt am Main 1981, S.89–100.

¹⁰ Vgl. zu möglichen Gegenstandsbereichen und Themenfeldern der Oral History Abschnitt 2.2. *Starr*: Oral History in den USA, S.37–48.

liegt.¹¹ Trotz der Reduktion der Information auf den reinen „Inhaltsaspekt“ unter Ausschaltung von Beziehungs- und metakommunikativen Aspekten und dem damit verbundenen Verlust an Informationen darüber, was beim Gespräch realiter passiert ist, wird dieser Prozeß der schrittweisen Übertragung vom Mündlichen ins Schriftliche aus pragmatischen Gründen für unumgänglich gehalten. Besonders die Transkription des Interviewtextes ist insofern unbedingt erforderlich, als nur so alle historischen Auswertungsmöglichkeiten offengehalten werden können und der Anschluß an die klassischen Methoden der Heuristik, Kritik und Interpretation sichergestellt wird.¹²

Das eigentlich kennzeichnende Element der Oral History als historischer Methode ist jedoch das diachrone Interview, an dem gleichzeitig ein Großteil der Kritik ansetzt. Indem der Historiker in diesem lebensgeschichtlichen Erinnerungsinterview an der Entstehung seiner Quellen aktiv beteiligt ist und diese auf verschiedenste Art und Weise direkt beeinflusst, nimmt er gewissermaßen den ethnologischen Blick ein, das heißt, wie in der Ethnologie wird hier mit dem Interviewverfahren eine Methode empirischer Feldforschung eingesetzt. Dies hat in methodischer Hinsicht zunächst zwei Konsequenzen: Einmal läßt diese Sichtweise den Forscher „neue Fremdheitserfahrungen gegenüber der eigenen, sich selbst sicheren Identität und Normalität“ machen; zum anderen schaffen die in den Erinnerungsinterviews freigesetzten Erfahrungen eine Komplexität der Überlieferung, die mit qualitativen Mitteln analysiert werden soll und sich „kritisch auf die traditionellen Generalisierungen der historischen Forschung beziehen läßt“.¹³

Wodurch sind aber Aufbau und Struktur eines solchen Erinnerungsinterviews gekennzeichnet? Im Gegensatz zu den standardisierten Interviews etwa der Demoskopie werden in der Oral History aus praktischen Erfahrungen meist offene Interviewverfahren gewählt, um ältere Menschen nach ihrer Lebensgeschichte zu befragen. Grundsätzlich gilt, daß jede gestellte Frage „offenen“ Charakter hat, das heißt offen ist für „Abschweifungen“ seitens der interviewten Person. Besonders die erste Phase eines typischen Oral-History-Interviews trägt der Notwendigkeit Rechnung, während des Erinnerungsprozesses mitunter etwas „weiter auszuholen“, da hier der Interviewte gebeten wird, zunächst ganz frei seine Lebensgeschichte in der von ihm gewählten Abfolge mit allen gewollten, aber selbstverständlich auch unbewußten Akzentuierungen zu erzählen. Die Rolle des Interviewers in dieser ersten Phase beschränkt sich auf das Stellen einzelner sogenannter Reiz- bzw. Impulsfragen, durch die das Gespräch in Gang gehalten und die Assoziation von weiteren Erinnerungen provoziert werden soll.¹⁴

In der zweiten Interviewphase werden Informationsfragen aus einer vorbereiteten Liste gestellt. Ziel ist es hierbei, bisher ausgelassene oder zuvor festgelegte Themengebiete stärker

11 Wolfram Fischer: Biographische Methode. In: Henning Haft und Hagen Kordes (Hg.): Methoden der Erziehungs- und Bildungsforschung. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Bd. 2. Stuttgart 1984, S. 478–482. Charles T. Morrissey: On Oral History Interviewing. In: Lewis Anthony Dexter (Hg.): Elite and Specialized Interviewing. Evanston 1970, S. 109–118. Paul Thompson: Oral History and the Historian. In: History Today 33, 1983, S. 24–28.

12 Lutz Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: Ders. und Alexander von Plato (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Berlin/Bonn 1985, S. 405 f.

13 Jörn Rüsen und Friedrich Jaeger: Historische Methode. In: Richard van Dülmen (Hg.): Fischer Lexikon Geschichte. Frankfurt am Main 1990, S. 30. Vgl. auch Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, S. 411.

14 Thompson: The Voice of the Past, S. 196–216. Franz-Josef Brüggemeier: Aneignung vergangener Wirklichkeit – Der Beitrag der Oral History. In: Wolfgang Voges (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen 1987, S. 149–153.

zur Sprache zu bringen, so daß Lücken der biographischen Überlieferung geschlossen werden. Auch an dieser Stelle können einzelne Fragen des Interviewers beim Interviewten neue Erinnerungsassoziationen wecken, die unter Umständen erneut zu Elementen des freien Erzählens führen. Dadurch, daß diese zweite Phase sehr viel stärker durch gezieltes Fragen geprägt sein sollte, kann der Interviewer behutsam versuchen, das Gespräch ein wenig mehr auf die zuvor festgelegten Themengebiete zu lenken als in der ersten Phase der freien Schilderung der Lebensgeschichte. Obgleich der Grundsatz der „Offenheit gegenüber den Aussagen der Befragten und den Strukturierungen ihrer Erinnerungen“¹⁵ auch an dieser Stelle zu beachten ist, mag es für Erfolg oder Mißerfolg spezieller Vorhaben entscheidend sein, teilweise sehr detaillierte Auskünfte über einzelne Sachverhalte, Einstellungen oder Erfahrungen zu erhalten, die ohne vorbereitete Schlüsselfragen im Interview leicht unerwähnt bleiben könnten.

Welche Themengebiete lassen sich schließlich mit Oral-History-Interviews adäquat bearbeiten?¹⁶ Ähnlich wie beispielsweise mittelalterliche Besitzurkunden tauglich zur Untersuchung von Herrschaftsverhältnissen sein können, sich aber nur bedingt zur Analyse mittelalterlicher Geschlechterbeziehungen eignen, gibt es bestimmte zeitgeschichtliche Gegenstände, für die das diachrone Interview als Quellenart besonders angemessen zu sein scheint. Mögliche Themenfelder neben der bloßen Rekonstruktion von historischen Ereignissen und Abläufen sowie der fast schon traditionell zu nennenden Lebenslauf- und Biographieforschung sind beispielsweise die „Entwicklung von Konsens- und Dissenselementen einer Gesellschaft“, die „Innenansichten“ bestimmter sozialer Gruppen wie Eliten oder die mündliche Überlieferung zwischen Angehörigen verschiedener Generationen. Indem nach der „Verarbeitung historischer Erlebnisse“ oder der „Veränderung von Selbstdeutungen von Menschen in der Geschichte“ gefragt wird, wird auf eine stärkere Berücksichtigung kultureller und mentaler Faktoren zur Erklärung des sozialen Wandels moderner Gesellschaften abgezielt.¹⁷

Der gesamte Gegenstandsbereich der Oral History läßt sich aber nur schwerlich durch eine Aufzählung historischer Sachprobleme fassen. Lutz Niethammer hat in einem Aufsatz über „Oral History in den USA“¹⁸ diese möglichen Gegenstandsaspekte der Oral History als einziger systematisch untersucht und dabei zwischen der Art der Befragten (Individuum, beteiligte Gruppe oder Stichprobe eines abstrakten Kollektivs) und gesuchten Informationstypen (mündliche Überlieferung, spezielle Kenntnisse, frühere Meinungen und Einstellungen der Befragten, Erfahrungen) differenziert. Die unterschiedliche Tradition des mündlichen Erinnerungsinterviews in den USA und der Bundesrepublik Deutschland hat jedoch

15 Ebd., S. 151. Vgl. Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, S. 401–403.

16 Die Beantwortung dieser Frage hängt eng zusammen mit einer möglichen Definition (siehe unten, 2.3.) und der übergreifenden Thematik dieser Arbeit, ob Oral History eher als historische Methode oder als eigene historische Disziplin zu begreifen ist (siehe unten, 3.). Zum formalen Quellenstatus des Erinnerungsinterviews im Vergleich zu schriftlichen Dokumenten siehe Reinhard Sieder: Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. In: Gerhard Botz und Josef Weidenholzer (Hg.): Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen. Wien/Köln 1984, S. 203–231, bes. S. 207 f. Trotz der Intentionalität ihrer Entstehung und der subjektiven Färbung jeder mündlichen Erzählung betont Sieder die Einordbarkeit des Interviews in die Reihe der historischen Quellen. Ebd. S. 208.

17 v. Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft, S. 105–107, 98. Vgl. hierzu auch Karl-Heinz Reuband: Oral History. Notes on an Emerging Field in Historical Research. In: Historical Social Research 12, 1979, S. 18–20.

18 Niethammer: Oral History in den USA, S. 475–478.

dazu geführt, daß die jeweils am häufigsten verfolgten Interviewziele voneinander abweichen: Während in der amerikanischen Oral History vor allem die Einzelbiographie und die Erhebung bei Gruppen, die etwa durch gemeinsame Beteiligung an Organisationen oder Entscheidungsprozessen definiert sind, im Vordergrund stehen,¹⁹ weiß sich die Oral History in der Bundesrepublik Deutschland sehr viel stärker einem alltagsgeschichtlichen Ansatz verpflichtet und versucht, die subjektiven Erfahrungen von Individuen zu erfragen. Lebensgeschichtlichen Zusammenhängen wird hier eine sehr viel größere Bedeutung beigemessen und eher der „kleine Mann auf der Straße“ als die große Persönlichkeit des öffentlichen Lebens befragt.²⁰

2.3. Definition von Oral History

Obleich (oder gerade weil) es keine allgemein anerkannte Definition von „Oral History“ gibt,²¹ sollen in diesem Abschnitt einige Definitionsversuche miteinander verglichen und zu einem weiteren verschmolzen werden. Grundsätzlich ist allen hier untersuchten Bestimmungen gemeinsam, daß ausschließlich Aussagen über die Methode gemacht werden, wie Geschichte erforscht werden soll, nicht aber über deren Qualität; ob sich die Anwendung dieser Methode vorrangig für eine spezifische (und wenn ja, welche) Form von Geschichte eignet, wird in den Definitionen insofern vollkommen außer acht gelassen. Dieser Befund ist zumindest für die noch zu diskutierende Frage bedeutsam, ob Oral History eine spezielle Dokumentationstechnik darstellt oder eher als eigene Disziplin angesehen werden muß.

Die folgenden zwei Definitionen enthalten ausschließlich diejenigen vier Grundelemente, die in fast allen Oral-History-Definitionen genannt werden. Oral History wird *erstens* beschrieben als historische Methode, bei der *zweitens* mündliche Interviews durchgeführt werden, um *drittens* Informationen über die Vergangenheit zu erhalten, die *viertens* auf Tonband mitgeschnitten werden. So heißt es beispielsweise in den Statuten der amerikanischen Oral History Association: „Die Oral History Association anerkennt Oral History als das, was sie ist: eine *Methode*, einen in *mündlicher* Form vermittelten Bestand an *historischen* Informationen zu sammeln und in der Regel auf *Band* festzuhalten.“²² Ähnlich wird Oral History von der britischen Historikerin Diana Gittins definiert: „First let us consider just what is meant by oral history. On the one hand, it refers to the use of in-depth interviewing; on the other, its main purpose is to elicit data from the past.“²³

Im Unterschied zur Oral History Association und zu Diana Gittins führen sowohl Lutz Niethammer als auch Trevor Lummis die zusätzliche Bedingung an, daß die interviewte Person an den von ihr berichteten historischen Begebenheiten selbst teilgenommen hat und folglich nicht durch Überlieferung von dritter Seite, sondern aus persönlicher Erfahrung berichten kann: „Gemeint sind damit [mit dem „Schlagwort einer ‚mündlichen Geschich-

¹⁹ Niethammer: Oral History in den USA, S.477.

²⁰ Brüggemeier: Aneignung vergangener Wirklichkeit, S.145–149. Ders. und Dorothee Wierling: Oral History. Fernuniversität Hagen. Hagen 1986, S.16–27, S.44–48. v. Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft, S.105–107, S.98.

²¹ Vorländer: Mündliches Erfragen, S.8.

²² Oral History Association: Allgemeine Ziele und Richtlinien für die praktische Arbeit. In: Niethammer (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, S.71. [Hervorhebungen durch Kursivsatz hier und im folgenden vom Verfasser. Während in der ersten „Grunddefinition“ noch alle bedeutsamen Elemente kursiv erscheinen, werden in den darauffolgenden Definitionen nur diejenigen Begriffe markiert, die neu hinzukommen und wesentlich andere Aspekte der Oral History ausdrücken.]

²³ Diana Gittins: Oral History, Reliability and Recollection, in: Louis Moss und Harvey Goldstein (Hg.): The Recall Method in Social Surveys. London 1979, S.82.

te“] Interviews mit den *Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse*, in der Regel unter Zuhilfenahme eines Tonbandgeräts.“²⁴ (Niethammer) „In sum and in brief, my definition of oral evidence is an account of *first hand experience* recalled retrospectively, communicated to an interviewer for historical purposes and preserved on a system of reproducible sound.“²⁵ (Lummis)

Die folgende Definition von Alice M. Hoffman differenziert nicht nur zwischen Erinnerungen, Darstellungen und Interpretationen von historischen Ereignissen als möglichen Resultaten eines Oral-History-Interviews, sondern fordert darüber hinaus deren historische Bedeutsamkeit: „Oral history may be defined as a process of collecting, usually by means of a tape-recorded interview, *reminiscences, accounts, and interpretations* of events from the recent past which are of *historical significance*.“²⁶ Hierbei erscheint es jedoch höchst fraglich, wie die Erfüllung dieser Bedingung im Einzelfall zweifelsfrei festgestellt werden soll. Strenggenommen würde der nur schlecht zu fassende Begriff der „historical significance“ eine genauere Bestimmung erfordern.

Martin Schaffners Definition hingegen weicht insofern von allen bisherigen ab, als er Struktur und kommunikatives Geschehen während des Erinnerungsinterviews stärker in Betracht zieht:

„Unter Oral History ist zunächst eine besondere Art der Beschaffung und Verarbeitung von Quellen zu verstehen . . . Oral History beruht auf einer *zweckgerichteten Interaktion zwischen Menschen*. Es handelt sich um eine auf die Erweiterung von Artikulations-, Selbstdarstellungs-, Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten abzielende, gemeinsame Anstrengung zweier oder mehrerer Gesprächspartner/innen. Dabei wird der einseitige Vorgang hermeneutischen Verstehens, wie er der Arbeit mit schriftlichen, nicht mehr veränderbaren, abgeschlossenen Quellenbeständen zugrunde liegt, zum *wechselseitigen Dialog* ausgeweitet.“²⁷

Prohehalber lassen sich die grundlegenden Elemente der betrachteten Definitionsversuche wie folgt zusammenfassen:

„Oral History“ ist eine geschichtswissenschaftliche Methode, mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse durchzuführen und (in der Regel) gleichzeitig in reproduzierfähiger Weise auf einem Tonträger festzuhalten, um auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.

3. Methodische Probleme der Oral History

3.1. Gedächtnis und Erinnerung

Der retrospektive Charakter eines jeden diachronen Interviews macht die Frage nach Funktionsweise und Zuverlässigkeit des Gedächtnisses zu einer der Kernfragen der Oral History. Da die interviewten Personen von ihrer Lebensgeschichte und ihren Lebenserfahrungen ausschließlich aus der Erinnerung berichten, müssen physiologische, psychologische

²⁴ Niethammer: Einführung. In: Ders. (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, S.8. Vgl. Ralph Dalibor: Oral History und Dokumentarfilm als Methoden der soziologischen Analyse. Diplomarbeit Soziologie/Universität Bielefeld. Bielefeld 1986, S.5–8.

²⁵ Trevor Lummis: Listening to History. The Authenticity of Oral Evidence. London/Melbourne/Sydney 1987, S.27; vgl. auch S.21–27.

²⁶ Alice M. Hoffman: Reliability and Validity in Oral History. In: Today's Speech (Winter 1974), S.23.

²⁷ Schaffner: Plädoyer für Oral History. In: Jörg von Ungern-Sternberg und Hansjörg Reinau (Hg.): Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. Stuttgart 1988, S.345.

Diese abgeänderte Praxis hin zu einer pragmatisch orientierten Vorgehensweise geht so einher mit einer weitverbreiteten Einsicht in die Unmöglichkeit, weitergehende Ansprüche auf statistische Repräsentativität in Oral-History-Interviews einlösen zu können, da bereits die „historiographisch begründete Beschränkung auf eine Kohorte hohen Alters“ eine soziale Selektion darstellt.³⁶ Ein Großteil der Oral Historians hat dementsprechend erklärt, daß die Interviewpersonen von vorneherein auch gar nicht danach ausgewählt werden würden, ob sie irgendeiner statistischen Norm entsprächen, sondern vielmehr danach, ob sie bestimmte historische Prozesse als Person, in ihrer Biographie etc. exemplarisch verdeutlichen könnten.³⁷

3.3. Reliabilität und Validität

Unter Reliabilität beziehungsweise Validität wird die Zuverlässigkeit beziehungsweise Gültigkeit eines wissenschaftlichen Meßinstrumentes verstanden. Im Zusammenhang mit lebensgeschichtlichen Erinnerungsinterviews kann Reliabilität definiert werden als die Beständigkeit, mit der ein Informant in mehreren Interviews übereinstimmende Angaben zu einem speziellen historischen Ereignis macht, wohingegen der Begriff der Validität den Grad der Übereinstimmung zwischen diesen im Interview erfragten Informationen und dem Ereignis selbst bezeichnet, wie es aufgrund anderweitig vorhandener Dokumente rekonstruiert werden kann.³⁸

Vor allem interne und externe Vergleiche bieten sich an, um Reliabilität und Validität eines Interviews zu überprüfen. Beide Gütekriterien sind jedoch nicht unabhängig voneinander: Eine solche Kontrolle eines Interviewten mag die interne Konstanz der Aussagen bei gleichzeitiger Widersprüchlichkeit im Vergleich mit anderen Dokumenten zum Resultat haben, so daß der Mangel an Validität umgekehrt den Grad der Reliabilität dieses Interviews zumindest in Frage stellt. Die Validität eines diachronen Interviews ist folglich nur bis zu dem Ausmaß seiner gleichzeitigen Reliabilität möglich.³⁹

3.4. Auswertungs- und Kontrollmöglichkeiten

Trotz der oben beschriebenen Absage an den Anspruch auf Repräsentativität im statistischen Sinne muß Oral History versuchen, individuell gemachte Aussagen miteinander zu vergleichen und durch Induktion zu generalisieren, wenn sie mit ihren in lebensgeschichtlichen Erinnerungsinterviews gewonnenen Ergebnissen in den wissenschaftlichen wie auch öffentlichen Diskurs eingreifen möchte. Dabei stellt sich ähnlich wie bei der Überprüfung der beiden Gütekriterien Reliabilität und Validität die Frage, auf welche Art und Weise eine Auswertung und Kontrolle der Aussagen vorgenommen werden kann. Wie ist es ungeachtet der „prinzipiellen Widerständigkeit individueller Lebensgeschichten gegenüber dem verwendeten methodischen Instrumentarium“⁴⁰ möglich,

36 Sieder: *Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben*, S. 217.

37 So zum Beispiel Ronald J. Grele: „Die Fragen, auf die es ankommt, betreffen also den Begriff, den der jeweilige Historiker von historischen Prozessen hat (d. h. seine eigene Vorstellung von Geschichte), sowie die Relevanz der zu bestimmten Prozessen gesammelten Informationen. Die entscheidenden Probleme sind also historiographischer und nicht statistischer Natur.“ Vgl. *Ders.*: *Ziellose Bewegung*, S. 200.

38 William W. Cutler: *Accuracy in Oral History Interviewing*. In: *Historical Methods Newsletter* 3, 1970, S. 1–7. Hoffman: *Reliability and Validity in Oral History*, S. 25–27.

39 Ebd., S. 25. Vgl. auch Friedrichs: *Methoden empirischer Sozialforschung*, S. 100–103.

40 Schaffner: *Plädoyer für Oral History*, S. 347.

vom Einzelfall auf allgemeinere, strukturell bedeutsamere Zusammenhänge zu schließen?⁴¹

Zunächst einmal setzen die Kontrollmöglichkeiten schon im Erinnerungsinterview selbst an, indem interne Quer- oder externe Kontrollvergleiche durchgeführt werden, bei denen, wie oben beschrieben, die Übereinstimmung einzelner Aussagen entweder miteinander oder mit den historisch gesicherten Tatbeständen beziehungsweise dem Wissen des Interviewers darüber geprüft wird. Zudem bieten sich zur weiteren Absicherung vergleichbare Interviews mit Verwandten oder Angehörigen demographisch ähnlicher Berufsgruppen an, um die Richtigkeit der Vielzahl von Einzelinformationen und -auskünften zu erhärten, die in solchen diachronen Interviews gewöhnlich gegeben werden. Auch der zweiphasige Aufbau eines normalen Oral-History-Interviews trägt neben der Möglichkeit, eine Person gegebenenfalls durch mehrere Interviewer befragen zu lassen, dazu bei, den Adressatenbezug des Interviewten zur Person des Interviewers und dessen direkte Einflußnahme auf das Gespräch zu minimieren, da der Befragte zumindest im ersten Teil vollkommen frei sein sollte, die eigene Lebensgeschichte nach seinem Gusto zu erzählen, ohne jede Unterbrechung oder die Ausrichtung der Darstellung verändernde Nachfrage seitens des Interviewers.⁴²

Nach Durchführung und Transkription der Erinnerungsinterviews schließt sich in der eigentlichen Auswertungsphase eine zweite Serie von Kontrollmöglichkeiten an, wobei teilweise ähnliche Verfahren wiederholt benutzt werden, andere aber hinzukommen müssen. Außer dem Vergleich unterschiedlicher Interviewstellen beziehungsweise Interviews werden hier zunächst die herkömmlichen historiographischen Verfahren der Quellenkritik und -interpretation herangezogen, wohingegen sprachanalytische Mittel bisher nicht oder nur vereinzelt angewendet worden sind.⁴³ Auf der anderen Seite haben sich Oral Historians vor allem mit Fragen der Ethnomethodologie auseinandergesetzt und die Notwendigkeit erlangt, daß Fremdverstehen nicht ohne permanente Kontrolle der eigenen Sichtweise bei gleichzeitiger Bereitschaft zur ständigen Urteilsrevision vorstatten gehen kann.⁴⁴ Der von der teilnehmenden Beobachtung der Anthropologie herrührende ethnologische Blick muß eine gewisse Distanz zwischen Forscher und Erforschem entstehen lassen und im Endeffekt dazu beitragen, daß die „Differenz zwischen der Normalität der untersuchten Sozialkultur und derjenigen des Forschers“ charakterisiert und inhaltlich präzisiert wird.⁴⁵

41 Martin Broszat kam schon 1954 durch Forschungen zur Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, bei denen Tagebücher, Briefe, Berichte und Befragungsprotokolle als Dokumente benutzt wurden, zu dem beinahe euphorischen Urteil, daß es sich „in der Tat als möglich erwiesen hat, auch gegenüber Erlebnisdokumenten sehr verschiedenen Inhalts und Ausdrucks durch kritische Prüfung und Sichtung das Verlässliche vom Unverlässlichen und das Positive vom Negativen zu scheiden und schließlich zu einem Bestand von Dokumenten zu gelangen, den man in seiner Gesamtheit mit Fug und Recht nicht nur als unanfechtbares, sondern auch als historisch wertvolles Quellenmaterial bezeichnen kann.“ Vgl. *Ders.*: *Massendokumentation als Methode zeitgeschichtlicher Forschung*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 2, 1954, S. 213.

42 v. Plato: *Oral History als Erfahrungswissenschaft*, S. 108–110.

43 Michael Bommers: *Gelebte Geschichte. Probleme der Oral History*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47, 1982, S. 77. Brüggemeier: *Aneignung vergangener Wirklichkeit*, S. 155–157.

44 David K. Dunaway: *Method and Theory in the Oral Biography*. In: *Oral History* 20.2, 1992, S. 40f. Rainer Wirtz: *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. Einige Aspekte der Neueren Geschichte*. In: Jörg von Ungern-Sternberg und Hansjörg Reinau (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Stuttgart 1988, S. 344. Zum Grundproblem des Fremdverstehens siehe Rudolf Carnap: *Scheinprobleme in der Philosophie. Das Fremdpsychische und der Realismusstreit*. Frankfurt am Main 1966, S. 31–43.

45 Niehammer: *Fragen – Antworten – Fragen*, S. 411.

Mit anderen Worten: Der Verzicht auf quantitative Validierungsverfahren hängt mit dem methodischen Gesamtansatz zusammen. In der Oral History wird eine qualitative Erschließung und Analyse von Einzelfällen beabsichtigt und nicht eine Abstraktion von individuellen Einzelfällen intendiert, wie das beispielsweise quantifizierende Verfahrensweisen tun würden. Wenn das Subjekt im Blickpunkt des Interesses steht, kann höchstens Generalisierung, nicht aber Objektivierung angestrebt sein.⁴⁶

Lutz Niethammer zufolge muß der Historiker während des Auswertungsprozesses in eine Art hermeneutischen Zirkel zwischen Einzeltext und aufgefundenen Strukturen eintreten, wobei sich die Richtigkeit seiner Resultate erst in der Wiederholung am einzelnen Text erweisen kann. Andererseits erfordert die Auswertung von Erinnerungsinterviews durch die in ihnen enthaltene Vielzahl von kleinen Geschichten eine besondere Form der ästhetischen Erarbeitung. Gerade diese assoziativen Geschichten als der „größte Schatz der Oral History“ sind es, die durch ihre schlechte analytische Greifbarkeit zugleich die größten Interpretationsschwierigkeiten bereiten.⁴⁷ Nur dadurch, daß die Auswertung von lebensgeschichtlichen Erinnerungsinterviews auf mündliche *und* schriftliche Quellen gestützt stattfindet und letzten Endes zumeist in schriftlicher Form vorliegt, kann die Oral History den Anschluß an die übrige historiographische Forschung finden, muß sich aber im Gegenzug ebenso deren Kritik aussetzen.

4. Diskussion: „Forschungstechnik oder historische Disziplin?“

Indem einzelne Standpunkte zur Position der Oral History in der historiographischen Gesamtmethodik dargestellt und kritisch diskutiert werden, soll in diesem letzten Teil versucht werden, die eingangs aufgeworfene Frage zu beantworten, ob Oral History eher eine geschichtswissenschaftliche Dokumentationstechnik neben anderen darstellt oder besser als das Instrument einer bestimmten historischen Forschungsrichtung anzusehen ist.

Teilantworten sind bereits in anderen Abschnitten dieses Aufsatzes gefunden worden, wengleich diese nicht unbedingt in die gleiche Richtung weisen. So hat sich einerseits herausgestellt, daß es bestimmte zeitgeschichtliche Gegenstände gibt, für die das diachrone Interview als Quellenart besonders angemessen ist. Dazu zählen etwa die Erforschung subjektiver Erfahrungen von Geschichte, „Innenansichten“ bestimmter sozialer Gruppen oder die mündliche Überlieferung zwischen Angehörigen verschiedener Generationen. Andererseits hat sich gezeigt, daß Oral History selbst von überzeugten Oral Historians ausschließlich über methodische Merkmale, aber nie als selbständige historische Disziplin definiert wurde.

Geteilte Meinungen innerhalb der Historikerzunft finden sich auch dann, wenn man die verschiedenen Positionen zu diesem Komplex betrachtet. Auf der einen Seite haben Oral Historians wie Franz-Josef Brüggemeier, Alexander von Plato und Paul Thompson argumentiert, daß mündlich erfragte Geschichte nicht „in einem positivistischen Sinne als bloße Technik zur Ermittlung von Fakten verstanden“⁴⁸ werden dürfe, und in diesem Zusammenhang von Oral History als einer „Richtung“ respektive „Bewegung“⁴⁹ gesprochen. Der Nestor der deutschen Oral History, Lutz Niethammer, hat nach eigenen praktischen Er-

⁴⁶ Trevor Lummis: Structure and Validity in Oral Evidence. In: International Journal of Oral History 2.2, 1981, S. 115f. v. Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft, S. 108.

⁴⁷ Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, S. 412–415. Zitat siehe S. 407.

⁴⁸ Brüggemeier: Aneignung vergangener Wirklichkeit, S. 149. Vgl. v. Plato: Oral History als Erfahrungswissenschaft, S. 97–101, S. 108–110.

⁴⁹ Ebd., S. 97. Thompson: Oral History and the Historian, S. 26.

fahrungen mit lebensgeschichtlichen Erinnerungsinterviews im Essener Projekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960“ (LUSIR) seine Ansichten diesbezüglich geändert. Während Niethammer die mündlich erfragte Geschichte 1980 noch als „neue Forschungstechnik“⁵⁰ charakterisierte, schrieb er fünf Jahre später zum Abschluß dieses Projektes:

„Oral History ist nicht einfach eine ‚andere Geschichte‘, sondern sie ermöglicht in benennbaren Bereichen auf unterschiedlichen Wegen begrenzte, aber lohnende Fortschritte der historischen Erkenntnis und Kommunikation. Ihre Bedeutung würde andererseits unterschätzt, wenn man sie nur als eine Datenerhebungstechnik betrachten würde, weil ihre Herausforderung an die Historie auch grundsätzliche Elemente enthält. Auch diese Differenzierung hat sich für mich aus der Erfahrung unseres Projektes ergeben [...].“⁵¹

Auf der anderen Seite haben Historiker wie Trevor Lummis, Herwart Vorländer oder Rainer Wirtz die Gegenposition eingenommen und dafür plädiert, Oral History nicht als Instrument bestimmter Forschungsrichtungen, sondern als Forschungstechnik zu begreifen und „damit für einen möglichst breiten Anwendungsbereich offen zu halten.“⁵² Der Direktor des Oral-History-Büros an der New Yorker Columbia University, Louis Starr, hat zumindest seine Zweifel in dieser Frage zum Ausdruck gebracht.⁵³

Von solchen eher vereinzelt Äußerungen abgesehen, hat jedoch keine ausführliche Diskussion stattgefunden, um diese Unklarheiten im Selbstverständnis der Oral History auszuräumen – ein Manko, das sicherlich den eingangs erwähnten Mangel an methodologisch-theoretischer Fundierung der mündlich erfragten Geschichte bestätigt. Besonders problematisch an der ersten Sichtweise, die die Oral History als eigene historiographische Richtung zu begreifen trachtet, erscheinen die vermeintlich aufklärerischen, tatsächlich aber eher sozialromantischen Implikationen vieler Oral-History-Unternehmen: So war es erklärtes Ziel des LUSIR-Projektes, „solidarische“ Geschichtsschreibung zu betreiben und „dem Volk“ Identifikationsmöglichkeiten an die Hand zu geben.⁵⁴ Die Autoren stellten sich damit in den Kontext einer Bewegung, die nicht nur durch das Buch „Grabe dort, wo du stehst“ des Schweden Sven Lindquist angeregt, sondern vor allem von dem Slogan der englischen Oral History „to keep culture alive“ geprägt wurde. Geschichtsschreibung sollte nicht länger als Selbstzweck betrieben werden, sondern dazu beitragen, Volkskultur am Leben zu erhalten.⁵⁵

Problematisch ist dieser Anspruch an die Historiographie deshalb, weil er den Anforderungen an ihre Wissenschaftlichkeit solche der politischen Nützlichkeit hinzufügt. Obwohl eine respektable Absicht zugrunde liegt und es zweifellos sinnvoll ist, historische Erinnerungsarbeit aus der Opferperspektive zur Schärfung des politischen Bewußtseins zu fordern, mag es für die Geschichtswissenschaft ein unlösbares Dilemma bedeuten, sich gleichzeitig wissenschaftlichen wie identifikationsstiftenden Ansprüchen ausgesetzt zu

⁵⁰ Niethammer: Einführung, in: Ders. (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, S. 8.

⁵¹ Niethammer: Fragen – Antworten – Fragen, S. 394.

⁵² Vorländer: Mündliches Erfragen, S. 10. Vgl. Wirtz: Vergangenheit in mündlicher Überlieferung, S. 339. Lummis: Listening to History, S. 23f.: „Oral history is a methodology, not a historical sub-field such as political, economic or social history [...].“

⁵³ Vgl. Starr: Oral History in den USA, S. 37: „Ich bin jedoch nicht sicher, ob sie [die Oral History] eine eigene wissenschaftliche Disziplin ist [...].“

⁵⁴ Vgl. Niethammer: Einleitung des Herausgebers. In: Ders. (Hg.): Die Jahre weiß man nicht... S. 7–17.

⁵⁵ Sven Lindquist: Dig Where You Stand. In: Oral History 7.2, 1979, S. 24–30. Ders.: Gråvdår du star (Dt. Grabe dort, wo Du stehst). Stockholm 1978. Vgl. Bommes: Gelebte Geschichte, S. 83.

sehen. Sympathie, Solidarität und Authentizität auf der einen Seite lassen sich mit Nüchternheit, Objektivität und Kritikfähigkeit andererseits nicht ohne Schwierigkeiten vereinbaren.

Letztendlich kann hier nur eine weitere, allerdings begründete Meinung vertreten werden, die eine Kontroverse um die Stellung der Oral History im Gesamtsystem der Geschichtswissenschaft nicht ersetzen kann. Zuvor muß jedoch das Selbstverständnis der Oral History geklärt werden; hält man von seiten ihrer Betreiber am Konzept einer „Erfahrungsgeschichte“ als eigenständige historische Disziplin fest, dürfte diese methodologisch wie theoretisch unumgängliche Einordnung der mündlich erfragten Geschichte in die Historiographie sehr viel schwerer fallen.

Ob sich Oral History auf Dauer als historische Methode wird erfolgreich etablieren können, hängt zudem von ihrem zukünftigen Umgang mit den hier angesprochenen, bisher durchgängig ungelösten Problemen ab. Erinnerung stellt immer einen Rekonstruktionsprozeß dar. Zu der mühsamen Einsicht, daß durch ein offenes Interviewverfahren kaum wirklich „saubere“ Daten erhoben, sondern höchstens individuell und idiosynkratisch verarbeitete historische Erlebnisse – einschließlich der in der Zwischenzeit erfolgten Reaktionen und Verzerrungen – erfragt werden können, mußten auch schon andere Geistes- und Sozialwissenschaften kommen. Von einer verstärkten Rezeption etwa gedächtnispsychologischer Erkenntnisse könnte die Oral History auf Dauer nur profitieren.

5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß unter „Oral History“ gemeinhin eine geschichtswissenschaftliche Methode verstanden wird, mündliche Erinnerungsinterviews mit Zeitzeugen durchzuführen und gleichzeitig auf einen Tonträger zur späteren Auswertung durch den Historiker aufzunehmen – der Oral Historian ist an der Produktion seiner Quellen folglich selbst beteiligt. Indem mit dem Interviewverfahren eine Methode empirischer Feldforschung eingesetzt wird, weist diese im Vergleich zu anderen Forschungstechniken der Historiographie ungewöhnliche Verfahrensweise eine große Nähe zur Sozial- und Kulturanthropologie auf.

Die interessantesten Resultate, zu denen einige größere Oral-History-Projekte in der Praxis geführt haben, dürfen einerseits nicht über die bisher unausgeräumten methodischen Mängel der mündlich erfragten Geschichte hinwegtäuschen; vor allem die weitreichenden programmatischen Äußerungen vieler Oral Historians stehen im Widerspruch zum tatsächlich Leistbaren. Andererseits ist diese amerikanische Innovation in der deutschen Geschichtswissenschaft ähnlich wie die Alltagsgeschichte nur unter extremen Vorbehalten und übertriebener Kritik aufgenommen worden, die die Fronten verhärtet haben. Es ist deshalb notwendig, sowohl die vollständige und umfassende Einbettung der Oral History in den klassischen Kanon der historiographischen Methodik vorzunehmen als auch auf die stellenweise unrealistische und überspannte politische Programmatik zugunsten einer durchgängigen Wissenschaftlichkeit zu verzichten.

Betrachtet man Oral History schließlich als Forschungstechnik und nicht als eigene historische Disziplin, so stellt sie sich sicherlich als anspruchsvolle historische Methode dar, die zwar andersartige, aber nicht prinzipiell schwierigere theoretische Probleme aufweist als sonstige geschichtswissenschaftliche Techniken. Das Problem der Genauigkeit stellt sich beispielsweise auch bei der Arbeit mit schriftlichen Quellen, deren schwarz-auf-weiß-gedruckter Zustand oftmals über ihre Unfertigkeit, Unzulänglichkeit und eben Ungenauigkeit hinwegtäuscht. Demgegenüber hat die Oral History vor allem heuristischen Wert, indem sie neue Fragestellungen und Erkenntnisfelder erschließt, die in der traditionellen Historiographie unbeachtet und unbearbeitet geblieben sind.

Bibliographie

- Albeit, Peter*: Neue Aspekte der „biographischen Methode“. Interdisziplinäre Tendenzen und eine qualitativ-politische Wende in der Sozialforschung. In: *Ders.* (Hg.): *Alltagsleben. Zur Bedeutung eines gesellschaftlichen „Restphänomens“*. Frankfurt am Main 1983, S. 198–218.
- Benison, Saul*: Reflections on Oral History. In: *The American Archivist* 28, 1965, S. 71–77.
- Bommes, Michael*: Gelebte Geschichte. Probleme der Oral History. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47, 1982, S. 75–103.
- Bornet, Vaughn Davis*: Oral History Can Be Worthwhile. In: *The American Archivist* 18, 1955, S. 241–253.
- Botz, Gerhard und Josef Weidenbolzer* (Hg.): *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen*. Wien/Köln 1984.
- Broszat, Martin*: Massendokumentation als Methode zeitgeschichtlicher Forschung. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 2, 1954, S. 202–213.
- Brüggemeier, Franz-Josef und Jürgen Kocka* (Hg.): *Geschichte von unten – Geschichte von innen. Kontroversen um die Alltagsgeschichte*. Fern-Universität Hagen. Hagen 1985.
- Brüggemeier, Franz-Josef*: Aneignung vergangener Wirklichkeit – Der Beitrag der Oral History. In: *Wolfgang Voges* (Hg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*. Opladen 1987, S. 145–169.
- Colman, Gould*: Theoretical Models and Oral History Interviews. In: *Agricultural History* 41, 1967, S. 255–266.
- Cutler, William W.*: Accuracy in Oral History Interviewing. In: *Historical Methods Newsletter* 3, 1970, S. 1–7.
- Dalibor, Ralph*: Oral History und Dokumentarfilm als Methoden der soziologischen Analyse. Diplomarbeit Soziologie/Universität Bielefeld. Bielefeld 1986.
- Dunaway, David K.*: Method and Theory in the Oral Biography. In: *Oral History* 20.2, 1992, S. 40–44.
- Fischer, Wolfram*: Biographische Methode. In: *Hemming Haft und Hagen Kordes* (Hg.): *Methoden der Erziehungs- und Bildungsforschung. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Bd. 2*. Stuttgart 1984, S. 478–482.
- Friedrichs, Jürgen*: Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen ¹⁴1990.
- Fry, Amelia R. und Willa Baum*: A Janus Look at Oral History. In: *The American Archivist* 32, 1969, S. 319–326.
- Fuchs, Werner*: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen 1984.
- Ders.*: Biographieforschung. Sammelrezension. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39, 1987, S. 819–824.
- Gittins, Diana*: Oral History, Reliability and Recollection. In: *Louis Moss und Harvey Goldstein* (Hg.): *The Recall Method in Social Surveys*. London 1979, S. 82–99.
- Glatz, Ferenc*: Oral History and Source Criticism. In: *Comité International des Sciences Historiques: 15^e Congrès International des Sciences Historiques, Rapports I, Grands Thèmes et Méthodologie*. Bukarest 1980, S. 570–578.
- Goy, Joseph*: ORALE (Histoire). In: *Jacques LeGoff* (Hg.): *La Nouvelle Histoire*. Paris 1978, S. 446–448.
- Grele, Ronald J.*: *Envelopes of Sound. The Art of Oral History*. Chicago ²1985.
- Ders.*: Ziellose Bewegung. Methodologische und theoretische Probleme der Oral History. In: *Lutz Niethammer* (Hg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main 1985, S. 195–220.
- Hoffman, Alice M.*: Reliability and Validity in Oral History. In: *Today's Speech* (Winter 1974), S. 23–27.
- Joutard, Philippe*: *Ces Voix qui nous viennent du Passé*. Paris 1983.
- Lindquist, Sven*: *Grävdär du star* (Dt. *Grabe dort, wo Du stehst*). Stockholm 1978.
- Ders.*: Dig Where You Stand. In: *Oral History* 7.2, 1979, S. 24–30.
- Lummis, Trevor*: Structure and Validity in Oral Evidence. In: *International Journal of Oral History* 2.2, 1981, S. 109–120.
- Ders.*: Listening to History. The Authenticity of Oral Evidence. London/Melbourne/Sydney 1987.
- Morrissey, Charles T.*: On Oral History Interviewing. In: *Lewis Anthony Dexter* (Hg.): *Elite and Specialized Interviewing*. Evanston 1970, S. 109–118.
- Niethammer, Lutz*: Oral History in den USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 18, 1978, S. 457–501.

Ders. (Hg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 1). Berlin/Bonn 1986.

Ders. (Hg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist.“ Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 2). Berlin/Bonn 1983.

Ders. und *Alexander von Plato* (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 3). Berlin/Bonn 1985.

Ders.: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: *Ders.* und *Alexander von Plato* (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Berlin/Bonn 1985, S. 392–445. [Gekürzter Vorabdruck: Wozu taugt Oral History? In: *Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik* 60, 1985, S. 105–124.]

Ders. (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt am Main 1985.

Plato, Alexander von: Wer schoß auf Robert R., oder: Was kann Oral history leisten? In: *Hannes Heer* und *Volker Ullrich* (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung. Reinbek bei Hamburg 1985, S. 266–280.

Ders.: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland. In: *BIOS* 4, 1991, S. 97–119.

Prins, Gwyn: Oral History. In: *Peter Burke* (Hg.): *New Perspectives on Historical Writing*. Cambridge 1991, S. 114–139.

Rau, Johannes: „Es waren doppelt verlorene Jahre“. Ministerpräsident Johannes Rau über Faschismus-Erfahrungen im Ruhrgebiet. In: *Der Spiegel* 46, 14. Nov. 1983, S. 118–122.

Reuband, Karl-Heinz: Oral History. Notes on an Emerging Field in Historical Research. In: *Historical Social Research* 12, 1979, S. 18–20.

Schaffner, Martin: Plädoyer für Oral History. In: *Jörg von Ungern-Sternberg* und *Hansjörg Reimau* (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Stuttgart 1988, S. 345–348.

Sieder, Reinhard: Geschichten erzählen und Wissenschaft treiben. In: *Gerhard Botz* und *Josef*

Weidenbolzer (Hg.): *Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung*. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte „geschichtsloser“ Sozialgruppen. Wien/Köln 1984, S. 203–231.

Starr, Louis M.: Oral History in den USA. Probleme und Perspektiven. In: *Lutz Niethammer* (Hg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis*. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt am Main 1985, S. 37–74.

Tenfelde, Klaus: Schwierigkeiten mit dem Alltag. In: *Geschichte und Gesellschaft* 10, 1984, S. 376–394.

Thompson, Paul: Problems of Method in Oral History. In: *Oral History* 1.4, 1973, S. 1–47.

Ders.: The Voice of the Past. *Oral History*. Oxford 1978, 21988.

Ders.: Oral History and the Historian. In: *History Today* 33, 1983, S. 24–28.

Thompson, Paul, Luisa Passerini, Isabelle Bertaux-Wiame und *Alessandro Portelli*: Between Social Scientists: Responses to Louise A. Tilly. In: *International Journal of Oral History* 6.1, 1985, S. 19–39.

Tilly, Louise A.: People's History and Social Science History. In: *International Journal of Oral History* 6.1, 1985, S. 5–18.

Dies.: Response to Thompson, Passerini, Bertaux-Wiame and Portelli (with a Concluding Comment by Ronald J. Grele). In: *International Journal of Oral History* 6.1, 1985, S. 40–46.

Vilanova, Mercedes und *Dominique Willems*: Problems and Methods of Oral History. In: *Comité International des Sciences Historiques: 15^e Congrès International des Sciences Historiques, Rapports I, Grands Thèmes et Méthodologie*. Bukarest 1980, S. 546–554.

Vorländer, Herwart: Generationenbegegnung in der „Oral History“. In: *GWU* 38, 1987, S. 587–96.

Ders. (Hg.): *Oral History*. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990.

Webler, Hans-Ulrich: Neoromantik und Pseudorealismus in der neuen „Alltagsgeschichte“. In: *Ders.*: *Preußen ist wieder chic... Politik und Polemik in zwanzig Essays*. Frankfurt am Main 1983, S. 99–106.

Ders.: Geschichte – von unten gesehen. In: *Die ZEIT* 19, 3. Mai 1985, S. 64.

Ders.: Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte „von innen“ und „von unten“. In: *Franz-Josef Brüggemeier* und *Jürgen Kocka* (Hg.):

Geschichte von unten – Geschichte von innen. Kontroversen um die Alltagsgeschichte. FernUniversität Hagen. Hagen 1985, S. 17–47.

Wierling, Dorothee und *Franz-Josef Brüggemeier*: *Oral History*. FernUniversität Hagen. Hagen 1986.

Wirtz, Rainer: *Lese-Erfahrungen – mit mündlicher Geschichte*. Die drei Bände des Essener For-

schungsprojekts: „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. In: *Sozialwissenschaftliche Information* 15.3, 1986, S. 33–43.

Ders.: *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Einige Aspekte der Neueren Geschichte. In: *Jörg von Ungern-Sternberg* und *Hansjörg Reimau* (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Stuttgart 1988, S. 331–344.